

TOM MCCARTHY

DER

DREH

VON

INKARNATION

ROMAN

SUHRKAMP

SV

TOM MCCARTHY

**DER DREH
VON INKARNATION**

Aus dem Englischen von
Ulrich Blumenbach

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
The Making of Incarnation bei Jonathan Cape, London.

Das Zitat auf S. 153 stammt aus dem Song »Gary, Indiana«
mit Text von Meredith Willson.

Herman Melvilles *Moby-Dick* (1851)
wird mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags zitiert
nach der Übersetzung von Matthias Jendis.

Erste Auflage 2023
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
© Jonathan Cape, London, 2021
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Anzinger und Rasp, München
Umschlagabbildung: Blue D.I., Gemälde von Wojciech Fangor,
1962, Öl auf Leinwand, 88 x 64 cm, ASOM Collection,
© Fangor Foundation
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-43123-8

www.suhrkamp.de

Für Isadora und Alexis Lemon McCarthy

Die bestehende Inkarnation ist unsere Gnade. Sie erschafft zugleich Farbe, Berührung, Weitsicht und Musik, die geschmeidige Widerstandskraft des Fleisches und die Sehnsucht, die nicht enden wird ...

Denis de Rougemont

INHALT

PROLEGOMENON

Über die dynamischen Eigenschaften von Wellen in periodischen Systemen	II
---	----

BUCH EINS

1. Markies Verbrechen (Wiederholung)	21
2. Aufliegten Höhe	41
3. Die Zehn Gebote für die Darstellung von Raumflügen in Filmen	46
4. Corydon und Galatea	56
5. Klient A	76
6. Inszenierungen	97
7. Ground Truth	114
8. Der eine beste Weg	153

BUCH ZWEI

1. Und runter gings	189
2. Liebestrank	222

3. Die Gesellschaft zur Würdigung Norbert Wieners . . .	246
4. The Girl with Kaleidoscope Eyes	269
5. Kritisches Intervall	280
6. DYCAST	307
7. Movement Underground.	322

BUCH DREI

1. <i>Cidonija</i>	343
2. <i>Frisch weht der Wind</i>	361
3. Eine Kugel Javaapfel	377
4. <i>Assassiyun</i>	389
5. The Beatitudes.	404
6. Die Molekularität von Glas	414
7. Der Wrangler	430
<i>Danksagungen</i>	445

PROLECOMENON

*Über die dynamischen Eigenschaften von Wellen
in periodischen Systemen*

Aus der S-Bahn, durch das wechselnde Gitter aus Ästen und Brückenpfeilern sieht man ihn am westlichen Zipfel des Tiergartens, wenn man in ostwestlicher oder westöstlicher Richtung unterwegs ist: einen fünf Stockwerke hohen blauen Klotz. Das Gebäude schwebt unnatürlich über dem Boden, aufgebockt auf zwei riesigen rosa Röhren, die aus seinen Seiten hervortreten, sich abwärtskrümmen und unter ihm vereinigen wie eine Krabbe, die sich vor Angst oder Wut oder in einer Art Paarungsritual aufbäumt. Was ist das? Das ist die Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau, ein Außenposten, den die Technische Universität Berlin einem kaiserlichen Pachtvertrag verdankt. Die VWS hat Kriege, Bodenwerterhöhungen und alles andere irgendwie überdauert und steht auf der kleinen, länglichen Insel, um die herum sich der Landwehrkanal in zwei Schleusen teilt, die hinter ihr wieder verschmelzen, um alle Knoten, Spiralen und andere Spuren früherer Stockungen oder Sperren bereinigt.

Mit einer höheren Auflösung gescannt, als den meisten S-Bahn-Passagieren zur Verfügung steht, bildet sie einen Komplex von ineinandergesteckten Baukörpern. Das auffällige Krustentier ist der Umlauf- und Kavitationstank UT₂, dessen Rohrschleife 3300 Tonnen Wasser fasst, die auf zehn Meter pro Sekunde beschleunigt werden können – ideal für Kiefeld- und Kavitationsforschung, Widerstands- und Propulsionsversuche sowie ähnliche Untersuchungen von Strömungsdynamiken. Im Dröhnen der zwei Megawatt starken Schiffsdieselmotoren und in den Schwingungen der Turbinenschaufeln der riesigen Pumpe, die die Blechverkleidungen

der Wände und Böden erbeben lassen, spielen sich Dramen der Verdünnung wie der Verdichtung ab, zyklische Spannungen und Superkavitationen laufen sich auf Kommando tot, Schiffsmodelle, Steuerruder und Propeller werden auf verschiedenen Stufen belastet, denen dann Anfangsfließwerte und Erosionszuwachsrate entnommen werden. Zu Füßen des turmhohen Monstrums liegen wie Essensreste oder halbgelaichter Nachwuchs einige lange, flache Hangars. Im Hangar mit der Wellenmaschine im Seegang Becken – das genau wie der UT2 immer wieder mit Wasser aufgefüllt wird, das dem Landwehrkanal entnommen wird, dann in diesen zurück und weiter in die Spree fließt – findet das heutige Geschehen statt.

Hier wird Neptuns Zorn entfesselt und auf ein Versorgungsschiff gelenkt, einen Ankerziehschlepper und zwei Bohrseln. Dipl.-Ing. Arda Gökçek, Haustechniker und Flutenwächter der VWS, steht am vertieften Ende des Flachwasserbeckens, Daumen und Finger gleiten über das GlidePad eines MacBooks, skalieren Maße, modifizieren Kennziffern, justieren Wellenhöhe und Hublänge sowie charakteristische und gravitationsbedingte Geschwindigkeiten nach oben oder unten. Als sich das Profil auf seinem Monitor, der Rhythmus seiner Kurven und Intervalle mit den Zielvorgaben für heute deckt, löst sich Gökçeks Hand vom Laptop, schwebt ein paar Zentimeter über der Tastatur, seine Augen gleichen ein letztes Mal die graphischen Konturen ab, dann tippt er entschlossen auf die Leertaste. Gut hundert Meter weit weg ächzt die Wellenmaschine am anderen Beckenende; Antriebsarme, Riemenscheiben und Verbindungsarme, Antriebszapfen, Flanschlager und Pleuelstangen setzen sich in Bewegung, schließen sich, üben Schub aus und drücken einen schrägen Schwingflügel immer wieder gegen die Wassermassen. Und

dann kommt sie die lange schmale Strecke entlang, die Kuppe verdoppelt das Licht der in regelmäßigen Abständen an der Decke angebrachten Neonröhren, eine nach der anderen, hebt jeden inversen Spektrallichtstrich seiner Quelle entgegen, bevor die Spiegelung von den dunklen Strudeln des nachfolgenden Tals wieder verschluckt wird: die erste Welle. Ihr folgen die zweite und die dritte und die vierte, sie überspülen die grünen Kacheln der Beckenwände und erneuern mit absoluter Präzision immer wieder dieselbe Hochwassermarke.

Spüren der Schlepper und die Bohrinseln ihr Kommen? Natürlich nicht; alle Ausbreitungsvektoren des Mediums, in dem sie sich befinden, sind hier aufgetragen, Phasengrenzen und Eigenfrequenzen sind transparent berechnet worden; es gibt keinen Spielraum für Unklarheiten und noch weniger für Phantasien – aber jedes Mal, wenn Gökçek in den letzten, schrumpfenden Sekundenbruchteilen vor dem Auftreffen der ersten Welle die nachgebauten Städte, Dämme, Kreuzfahrtschiffe, Hafenmauern oder Windparks im Ausbreitungsbereich sieht, hat er das Gefühl, in der bloßen Struktur der Modelle, im Zusammenhalt ihrer Atome eine Zunahme der konzentrierten Stasis zu spüren; geradezu eine *Anspannung*, als würden sie sich wappnen; als *wüssten* sie irgendwie ...

Jetzt sind die Wellen da, durchrütteln und erschüttern die Modelle, lassen sie ausscheren – horizontal, vertikal, longitudinal, transversal und kreuz und quer dazwischen – auf Wegen, die zufällig scheinen, das aber keineswegs sind, und darum geht es: Kameras in den Beckenwänden verfolgen jede Welle, jede Woge und jedes Wiegen, erkennen und übersetzen in den wild verfilzten Linien ein Muster, das sich retro- wie prospektiv betrachten lässt und dessen Unschärfe in klare Parameter transformiert wird, die sich, einmal modelliert, nicht nur zum Nutzen künftiger Planungen von Offshore-Anlagen

wieder aufskalieren, sondern bei Kreuzung ihrer eigenen Verbreitungs- und Verschiebungsvektoren auch übertragen, extrapolieren und in wer weiß was alles einspeisen lassen. In den nächsten sechzehn Monaten werden die aufbereiteten Daten von heute auf so verschiedenen Gebieten wie Infraschall und Seismokardiographie zum Tragen kommen, in der Erforschung von Keimkonvektionen in Flugzeugkabinen und der Ausbreitung von Gerüchten in sozialen Medien. Die Dinge stehen in Verbindung mit anderen Dingen, die mit anderen Dingen in Verbindung stehen. Gestern sind 103 asiatische Bergarbeiter bei einer Methanexplosion ums Leben gekommen; in einem kleinen südamerikanischen Staat hat ein Putsch stattgefunden; eine große Walschule ist an Westeuropas Küste gestrandet. Die Seiten von Gökçeks Zeitung, die aufgeschlagen auf einem Hocker neben einem halbvollen Kaffeebecher liegt, rascheln in seinem Windschatten auf, als er eine Trittleiter hochsteigt. Von der erhöhten Position aus beobachtet der Techniker die Boote, die in Dünung und Seegang wie betrunken schlingern und tanzen und an den zerschmetterten Riffen der Gerüstbeine und Anker der Bohrplattformen vorbeischießen. Die Erhöhung beruhigt ihn; er steht über den in der Ebene tobenden Schlachten, ist uneteiligt. Bilder vom Bosphorus regen sich bei ihm im Hinterkopf, durchlaufen verschiedene Gestalten – weniger ein in Urlauben und bei längeren Familienbesuchen aus Autofens-tern und von Moscheeterrassen flüchtig erblicktes Panorama als eine überkommene Erinnerung, eine Idee ...

Die Wellenmaschine ächzt; der Schwingflügel bewegt sich im selben Rhythmus. Die Lagerzapfen der Gleitlager, die die Kurbelwelle an Ort und Stelle halten, müssen geölt werden, das hört Gökçek am gereizten Ton. Wo die glatten Wasserflächen im Becken noch nicht von den Modellen aufgebro-

chen werden, sind sie von einem Öl- und Schmutzfilm überzogen, einem Niemandsland, übersät von toten Insekten, die sich von den Spiegelungen breiter Streifen freien Luftraums und leuchtender Dachsparren haben anlocken lassen, den trügerischen Versprechen der Gemeinschaft. Der Ankerziehschlepper mit dem gehärteten Paraffinbug hat sich in den Gerüstbeinen der einen Bohrplattform verkeilt. Computermodellierungen können einem nicht alles zeigen. Manchmal muss man etwas selber machen, eine kleine Welt erschaffen und der Tücke der chaotischen Objekte entgegentreten. Am Beckenrand greift Gökçek nach einer Stechstange, die neben Schlauch- und Drahtrollen sowie Tuchfetzen und Schnüren an J-Haken hängt, beugt sich über den Beckenrand und versucht, den Schlepper freizubekommen. Sein rechter Fuß, den er nach hinten ausstreckt, um das Gleichgewicht zu halten, stößt gegen den Hocker; Kaffee schwappt aus dem Becher auf die Zeitung. Auf einer Arbeitsfläche neben dem Hocker liegen eine Dose Isopropanolspray, eine CD-Rom, eine Rolle Toilettenpapier, ein Eislutscherstiel, ein zerknautschter Plastikhandschuh, wie er zum Geschirrspülen verwendet wird, Gewichte, Schwimmer, ein Feuerlöscher, ein übriggebliebener Holzklotz, ein Zollstock, eine Taschenlampe, eine Einkaufstasche, eine externe Festplatte, ein roter Textmarker, ein Plastikbecher mit kleinen Schrauben, ein blaues Set Kreuzschlitzschraubenzieher, eine Dose Schmieröl und ein zerknülltes Stück Küchenpapier mit roten Flecken. Dahinter sind an der Wand Modelle aufgestapelt, die heute nicht gebraucht werden: ein U-Boot, ein ICE, fünfzehn Windräder, ein lebensgroßer Kaiserpinguin und die Stadt Mumbai. Davor steht ein neues, vor einer Stunde erst in einem übergroßen Karton aus London in der VWS angeliefertes Requisit, von dessen Verpackung noch Styroporpellets und -keile auf

dem Boden liegen, die für den Transport des Modells passgenau zugeschnitten wurden und jetzt spiegelbildlich (und zerlegt) die äußere Form der kostbaren Fracht wiedergeben, die ebenfalls aus Styropor ist: ein Raumschiff mit separaten, unterteilten Rumpf- und Tragflächenkonfigurationen und einer Art halb freistehendem, golfballartigen Annex, der genau über dem höchsten Abschnitt aufgeteet worden ist. Gökçeks Stechstange findet den idealen Druckpunkt am Kiel des Schleppers und bekommt ihn frei. Der Schlepper krängt kurz, dreht sich auf der Seite liegend im Uhrzeigersinn einmal um sich selbst und eine Dritteldrehung entgegen dem Uhrzeigersinn zurück, richtet sich auf, umschifft die Gerüstbeine und findet ins offene Fahrwasser. Der Schwingflügel bewegt sich, die Wellenmaschine ächzt. Gökçek hängt die Stechstange an die J-Haken zurück und macht sich auf die Suche nach Motoröl.

Der Kaiserpinguin ist als einziges Requisit nicht nur im Maßstab eins zu eins nachgebildet, sondern (da es bei der Untersuchung, in der er eine Hauptrolle spielte, auch um den Effekt der Turbidität auf die Färbung flacher Substrata ging) an den entsprechenden Stellen auch schwarz, gelb und weiß angemalt worden. Er ist in »Tümmler«-Haltung gegossen worden: Flügel an den Rumpf geklappt, Kopf in einer Flucht mit der Zentralachse des Körpers gestreckt, Füße geschlossen und vertikal so nach unten gerichtet, dass sie ein Ruder bilden. Die sorgfältig nachgebildete Stromlinienform ist allerdings durch seine Positionierung rückgängig gemacht worden: Damit seine Masse außerhalb des Beckens nicht auf dem Boden hin- und herrollt, hat man seinen Hals auf das Dach eines Güterwaggons gelegt, was den Pinguin (da der Waggon einen Maßstab von 1:22,5 hat) monströs und riesig erscheinen lässt, ihn aber auch unnatürlich und unaerodynamisch nach oben

ausrichtet. Seine gemalten Augen schauen zur Decke des Gebäudes und suchen das Oberlicht. Dahinter ist die Luft frisch, und es weht eine leichte Brise. Höher, viel weiter oben haben zwei sich überlagernde Kondensstreifen ein Kreuz ins Blau geritzt – das Votum auf einem Wahlzettel, die Unterschrift eines Analphabeten, ein *X* zur Ortsmarkierung: *Hier*.

BUCH EINS